Daniela Čančar

FAUST I PRIRODA

Sažetak

Priroda za glavnog protagonistu Fausta u istoimenoj tragediji Johanna Wolfganga von Goethea igra značajnu ulogu. Ovaj rad razmatra prikaz prirode, a prije svega njezino djelovanje na Fausta. Nastoji se prikazati kako Faust kroz prirodu pokušava doći do spoznaje, kako pokušava razumjeti stvari koje si naukom nije mogao objasniti, kako u prirodi spoznaje samoga sebe, ali i kako upoznaje ljude oko sebe i kako počinje shvatati historiju.

Za Fausta priroda je utočište. Odlazi u prirodu, nastojeći da pobjegne od dosadnog života učenjaka. Ljubav prema Margareti sve više ga sputava, te se Faust povlači u okrilje prirode. Kroz opis prirode ispoljava se i većina Faustovih osjećanja i njegovo duševno stanje, njegova zaljubljenost, depresija, nada i njegov strah.

FAUST UND DIE NATUR

Einleitung

In dieser Arbeit wird das Thema der Natur in Goethes Faust behandelt. Es wird die Darstellung der Natur und vor allem ihre Wirkung auf Faust erörtert. Hier wird gezeigt, wie Faust sich durch die Natur Erkenntnis verschaffen will, wie er dadurch Dinge verstehen kann, die ihm seine Wissenschaften nicht erklären konnten, wie er in der Natur zur Selbsterkenntnis gelangt, seine Mitmenschen kennen lernt und auch die Geschichte zu verstehen beginnt.

Für Faust ist die Natur auch eine Zuflucht. Er begibt sich in die Natur, um seinem langweiligen Gelehrtenleben zu entfliehen. Durch die Liebe zu Margarete fühlt Faust sich immer mehr eingeengt und zieht sich vor ihr in die Natur zurück.

Durch Naturbeschreibungen werden auch die meisten Gefühle und Seelenzustände Fausts ausgedrückt, seine Verliebtheit, seine Depression, Angst und Hoffnung.

Diese unterschiedlichen Funktionen, welche die Natur in Goethes Faust übernehmen kann, werden anhand signifikanter Textstellen näher erläutert.

1. Natur als Weg zur Erkenntnis

Faust ist an einem Punkt in seinem Leben angelangt, wo ihm seine Lehren und sein Wissen keine neuen Erkenntnisse mehr bringen. „Alle Gebiete gelehrten Denkens hat er durchforscht, eine Hochschulwürde nach der andern erreicht, und schon längst ist er der wissenschaftlichen Welt, aber auch den einfachen Leuten zum Inbegriff höchster Gelehrsamkeit und Weisheit geworden. Er selbst aber hat weder in den Schriften der Väter noch bei den Versuchen mit chemischen und physikalischen Geräten, [...] den ersehnten inneren Frieden gefunden. Ihn verlangte nach unmittelbarer Erkenntnis, nach Wesensschau der Urgründe alles Seins.“[1]

Um seine Ziele zu erreichen, ergibt sich Faust der Magie und erblickt in einem Zauberbuch das Zeichen des Erdgeistes. Der Erdgeist ist ein Naturgeist, dem Faust sich nahe fühlt und der ihm neue Kraft und Mut gibt. Faust fleht den Geist an, sich ihm zu zeigen, aber als dieser erscheint, hat Faust Angst vor ihm. Der Erdgeist kritisiert ihn.

„Wo bist du, Faust, des Stimme mir erklang,
Der sich an mich mit allen Kräften drang?
Bist du es, der, von meinem Hauch umwittert,
In allen Lebenstiefen zittert,
Ein furchtsam weggekrümmter Wurm?“[2]

Diese Worte des Erdgeistes enttäuschen Faust, da er sich dem Erdgeist gegenüber als seinesgleichen fühlte. Faust meinte einer Gottheit zu gleichen und erhob sich zu einem Übermenschen. Durch die Begegnung mit dem Erdgeist denkt er, auch die Schaffenskraft Gottes und die ewige Wahrheit erkannt zu haben, Faust stellt sich selbst als einen schaffenden Gott vor.

„Ich, Ebenbild der Gottheit, das sich schon
Ganz nah gedünkt dem Spiegel ewger Wahrheit,
Sein selbst genoβ in Himmelsglanz und Klarheit,
[...]
Und schaffend Götterleben zu genieβen
Sich ahnungsvoll vermaβ, [...]“[3]

[1] Friedrich, Theodor / Scheithauer, Lothar J.: Kommentar zu Goethes *Faust*. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 1999. S.30

[2] Goethe, Johann Wolfgang: Faust. Der Tragödie erster und zweiter Teil. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1966. S.20

Faust konnte sich somit mit dem Erdgeist als einem höheren Wesen identifizieren, der sich über alle erhebt und eine übermenschliche Schaffenskraft besitzt.

Die vorhin genannten ermahnenden Worte des Erdgeistes holen Faust jedoch auf die Erde zurück, Faust erkennt seine Nichtigkeit dem Geist gegenüber und wird wieder in seine alte Welt zurückgestoβen. Jetzt wird sich Faust seines Lebens und seines ungewissen Menschenloses bewusst. Seine Lehren erscheinen ihm so sinnlos wie das Wühlen eines Wurmes im Staub und sein Leben kann in jedem Augenblick durch den Fuβtritt eines Wanderers ausgelöscht werden.

„Den Göttern gleich ich nicht! Zu tief ist es gefühlt!
Dem Wurme gleich ich, der den Staub durchwühlt,
Den, wie er sich im Staube nährend lebt,
Des Wanderers Tritt vernichtet und begräbt!“[4]

Obwohl Faust in der Szene *Nacht* von der Erscheinung des Erdgeistes enttäuscht und entmutigt ist, richtet er in *Wald und Höhle* seinen Dank an den Erdgeist, da er jetzt in der Lage ist die Natur zu erfassen.

„Erhabener Geist, du gabst mir, gabst mir alles,
Worum ich bat. Du hast mir nicht umsonst
Dein Angesicht im Feuer zugewendet.
Gabst mir die herrliche Natur zum Königreich,
Kraft, sie zu fühlen, zu genieβen.“[5]

Faust kommt hier seinem Streben nach einer Gottheit näher. „Die Natur beherrscht er als Königreich wie Adam, fühlt und genieβt sie im Sinne der Teilhabe so, dass er die potenziell mikrokosmische Anlage in sich aktualisiert und damit dem Status der Gottheit näher kommt [...].“[6] Hier erkennt Faust, was die Erscheinung des Erdgeistes für ihn bewirkt hat, er sieht ein, dass der Erdgeist ihn in die Natur eingeführt hat, dass er jetzt fähig ist, die Natur zu genieβen. Er fühlt sich als ein Teil der Natur, die für

[3] Ebd. S.24
[4] Ebd. S.25
[5] Ebd. S.97
[6] Gaier, Ulrich: Erläuterungen und Dokumente zu Goethes *Faust I*. Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2001. S.161

ihn den Mikrokosmos darstellt, also die *Kleine Welt* des Menschen. In dieser kleinen Welt kann Faust wie ein König leben, weil er sich mit der Natur vereint fühlt, sie ist nun ein Gebiet, in dem er sich auskennt und in dem er auch regieren kann.

Der Ausflug in die Natur ist keinesfalls oberflächlich, denn Faust kann die Zusammenhänge der Geschichte verstehen, die ihm von Felsenwänden erscheinen.

„Und steigt vor meinem Blick der reine Mond
Besänftigend herüber, schweben mir
Von Felsenwänden, aus dem feuchten Busch
Der Vorwelt silberne Gestalten auf [...]“[7]

Die Felsenwände stellen als Steinmasse etwas Altes dar. Man kann die Steine auch als Pflastersteine sehen, auf denen wir täglich schreiten, aber trotzdem nicht wissen, woher die Steine kommen. So ist es auch mit der Geschichte. Sie begleitet uns ständig durch unser Leben, ohne dass wir sie genau kennen oder ohne dass wir uns der Geschichte bewusst sind.

Damit kann man die Selbsterkenntnis, zu der Faust mit Hilfe der Natur gelangt, verbinden:

„[...] Dann führst du mich zur sichern Höhle, zeigst
Mich dann mir selbst, und meiner eignen Brust
Geheime, tiefe Wunder öffnen sich.“[8]

Ein Mensch kann sich selbst nicht erkennen, ohne über seine Geschichte Bescheid zu wissen, über seine Abstammung und seine Vorfahren. Faust erkennt die Natur als Quelle seines Ursprungs und ist damit in der Lage in sein Inneres zu schauen und auch seine Brüder, seine Mitmenschen zu erkennen. Die Natur ist Faust nun so sehr vertraut wie die Seele eines Freundes.

„Vergönnest mir, in ihre tiefe Brust
Wie in den Busen eines Freunds zu schauen.
Du führst die Reihe der Lebendigen
Vor mir vorbei und lehrst mich meine Brüder
Im stillen Busch, in Luft und Wasser kennen.“[9]

[7] Goethe, Johann Wolfgang: Faust. Der Tragödie erster und zweiter Teil. a.a.O. S.97
[8] Ebd.
[9] Ebd.

Durch das Erkennen der Natur erkennt Faust auch das, wonach er strebte. Er wollte die Weltzusammenhänge verstehen und dies erreicht er durch die Geschichte. Auch sein Dasein begreift er als einen Teil dieser Geschichte. Faust erkennt, dass er nicht unabhängig von seiner Umwelt, seinen Mitmenschen und der ihnen gemeinsamen Weltgeschichte existieren kann.

2. Natur als Flucht vor der Realität

Im ersten Kapitel wurde dargelegt, wie Faust versucht, sich durch die Natur höhere Erkenntnisse zu verschaffen. Er versucht die Weltzusammenhänge zu ergründen, lernt durch die Natur sich selbst, aber auch seine Umwelt und seine Geschichte kennen. Die Natur dient Faust aber auch dazu, aus der Realität zu fliehen und sich vor Problemen zu verstecken.

Gleich am Anfang der Tragödie befindet sich Faust in einem engen gotischen Zimmer, das sein Eingeengtsein in der wissenschaftlichen Welt symbolisiert. Faust ist mit seinem Leben unzufrieden, denn er lebt in einem von hohen Mauern begrenzten Raum, versteckt sich in der Dunkelheit hinter seinen Büchern, ist also in einer naturfremden Umgebung, die er verlassen möchte. „Der Blick zum Fenster hinaus auf den Mond weckt in Faust den Wunsch, in die freie Natur zu gehen, den Kerker des Studierzimmers zu verlassen, der bisher seine Welt gewesen war.“[10]

„O sähst du, voller Mondenschein,
Zum letzten Mal auf meine Pein,
Den ich so manche Mitternacht
An diesem Pult herangewacht:
Dann über Büchern und Papier,
Trübselger Freund, erschienst du mir!
Ach! Könnt ich doch auf Bergeshöhn
In deinem lieben Lichte gehen,
Um Bergeshöhle mit Geistern schweben,
Auf Wiesen in deinem Dämmer weben,
Von allem Wissensqualm entladen,

[10] Hermes, Eberhard: Johann Wolfgang von Goethe – Faust I/II. Stuttgart: Ernst Klett Verlag 2001. S.27

In deinem Tau gesund mich baden!“[11]

Indem Faust den Mond anschaut, fühlt er seine Pein stärker, ihm erscheint sein Grübeln in den Büchern sinnlos, für das er viel Zeit verschwendet hat. In der Natur will er sich vom Wissensdrang befreien. Faust sehnt sich nach Freiheit, nach Wanderungen in den Bergen, unbekümmertem Sitzen auf Wiesen. Vom Tau verspricht er sich die Erfüllung seiner Wünsche, der Tau soll ihm Genesung bringen und ihn aus der Enge des Gelehrtendaseins in die Freiheit führen. Tautropfen sind ja Wassertropfen und Wasser ist die Quelle des Lebens. So ist die Natur für Faust die Quelle, welche sein Dasein schöner machen, ihn von seinem Schmerz erlösen und ihn aus seiner langweiligen Umgebung herausführen sollte.

„Und fragst du noch, warum dein Herz
Sich bang in deinem Busen klemmt?
Warum ein verklärter Schmerz
Dir alle Lebensregung hemmt?
Statt der lebendigen Natur,
Da Gott die Menschen schuf hinein,
Umgibt in Rauch und Moder nur
Dich Tiergeripp und Totenbein!
Flieh! auf! hinaus ins weite Land!“[12]

Hier sieht sich Faust genötigt, ins weite Land zu fliehen, in die unberührte Natur, wozu Gott den Menschen auch geschaffen hat, da der Mensch ein Teil der Natur ist. Damit könnte auch das Rousseausche „Zurück zur Natur“ gemeint sein, denn Faust hat sich durch sein Verstecken hinter Büchern, Wissenschaften und Forschungsgegenständen der Natur und sich selbst entfremdet, weil er nur die tote Natur erforscht („Tiergeripp und Totenbein“). Faust weiβ aber nicht, wie die wirkliche, lebendige Natur aussieht und dies will er nun erfahren, indem er aus seinem Gelehrtenleben in die freie Natur flieht.

In der Szene *Vor dem Tor* wird Faust von seinem schlechten Gewissen gequält. Durch die Begegnung mit den Bauern in der Stadt wird er daran erinnert, wie er zur Zeit der Pest an vielen Kranken eigentlich nur Experimente durchführte, weil er nicht

[11] Goethe, Johann Wolfgang: Faust. Der Tragödie erster und zweiter Teil. a.a.O. S.18
[12] Ebd.

wusste, welche Wirkung das Medikament, das er ihnen verabreichte, haben würde. So hat Faust manche Menschen geheilt, viele jedoch getötet. Sein Schüler Wagner versteht die Vorwürfe nicht, die Faust sich macht, und er würde an seiner Stelle bloβ die Ehre genieβen, welche die einfachen Leute ihm erweisen. Um dem sinnlosen Gespräch mit Wagner auszuweichen und um seine Schuldgefühle loszuwerden, vertieft Faust sich wieder in ein Naturbild.

„Das Erlebnis der Abendsonneglut veranlaβt ihn zu einem Hymnus auf die Sonne [...]. Er träumt vom Flug hoch über Land und Meer; der Sonne nach, vor sich den Tag und hinter sich die Nacht, befreit vom irdischen Wechsel zwischen Licht und Finsternis.“[13] Faust will also mit der Engstirnigkeit Wagners nichts zu tun haben, er will seine Aufmerksamkeit auf die Abendsonne lenken und sucht wieder den Ausweg aus seiner augenblicklichen Lage in der Natur.

„Doch laβ uns dieser Stunde schönes Gut
Durch solchen Trübsinn nicht verkümmern!
Betrachte, wie in Abendsonneglut
Die grünumgebnen Hütten schimmern!“[14]

Mit dem Flug über Land und Meer will sich Faust über Wagner erheben, er will ihm deutlich zeigen, dass er nicht in seine Welt hineingehört und macht sich über Wagner lustig, weil er keinen Zugang zur Natur hat. Der Gesang der Vögel sagt Wagner überhaupt nichts, doch in Faust weckt er einen Bewegungsdrang, die Sehnsucht nach dem Auswandern. Faust fühlt sich vom Gesang angezogen, da er eigentlich selbst wie die Vögel sein will, um in eine andere Welt zu fliegen.

„Doch ist es jedem eingeboren,
Daβ sein Gefühl hinauf- und vorwärtsdringt,
Wenn über uns, im blauen Raum verloren,
Ihr schmetternd Lied die Lerche singt,
Wenn über schroffen Fichtenhöhen
Der Adler ausgebreitet schwebt
Und über Flächen, über Seen

[13] Hermes, Eberhard: Johann Wolfgang von Goethe – *Faust I/II*. a.a.O. S.34
[14] Goethe, Johann Wolfgang: Faust. Der Tragödie erster und zweiter Teil. a.a.O. S.36

Der Kranich nach der Heimat strebt.“[15]

Faust verspürt einen großen Freiheitsdrang, weil ihn das Gespräch mit Wagner einengt, ihm keinen Freiraum gibt, deshalb möchte er sich im „blauen Raum“ verlieren, unbeschwert singen und sich mit ausgebreiteten Flügeln frei bewegen können.

Die Liebe zu Margarete fängt an für Faust eine Last zu werden, er hat sein Bedürfnis befriedigt und will nun nichts mehr von der Geliebten wissen. Faust will keine Verantwortung übernehmen und er will auch keine richtige Beziehung zu Gretchen aufbauen, er gibt sich mit dem Gedanken an Gretchen und die Liebe zufrieden. Deshalb hat sich Faust in der Szene *Wald und Höhle* wieder in die Arme der Natur geflüchtet, um seinen Problemen und Verpflichtungen aus dem Weg zu gehen. Erich Trunz beschreibt den Wald und die Höhle als Symbole für einen bergenden, umfangenden Raum.[16] In diesen sicheren Räumen versucht Faust seine Probleme zu vergessen und nicht an Gretchen zu denken. Er kümmert sich nicht um Gretchens Leid und will nichts unternehmen, um ihren Untergang in der Gesellschaft zu verhindern, sondern flieht vor dem Sturm da draußen in die „sichere Höhle“.

„Und wenn der Sturm im Walde braust und knarrt,
Die Riesenfichte, stürzend, Nachbaräste
Und Nachbarstämme quetschend niederstreift
Und ihrem Fall dumpf-hohl der Hügel donnert,
Dann führst du mich zur sichern Höhle, [...]“[17]

Faust hat hier die Welt um sich völlig vergessen. Auch wenn „Nachbaräste“ und „Nachbarstämme“ niederfallen, also wenn in seiner unmittelbaren Umgebung etwas vernichtet wird, wie hier Margaretes Leben vor seinen Augen in die Brüche geht, will Faust nichts unternehmen und sitzt mit verschränkten Armen in sicherer Deckung. „Denn nicht nur flieht er entgegen der Ankündigung bei Sturm in die Höhle, er ist auch vor der physischen Seite der Liebe

[15] Ebd.
[16] Vgl. Trunz, Erich: Kommentar zu Goethes *Dramatische Dichtungen I*. München: Verlag C. H. Beck 1993. S.490
[17] Goethe, Johann Wolfgang: Faust. Der Tragödie erster und zweiter Teil. a.a.O. S.97

zu Margarete und dem daraus folgenden Leid entflohen.“[18] Faust befindet sich an einem einsamen Ort im Wald, wo nichts und niemand an ihn herankommt, so auch Gretchen nicht. Er hat sich also in seine kleine, vor Sturm sichere Welt eingeschlossen, er umgeht all seine Verpflichtungen Margarete gegenüber und überlässt sie sich selbst.

3. Natur als Ausdruck der Seelenzustände

In diesem Kapitel soll gezeigt werden, dass durch die Naturbeschreibungen auch Fausts Gefühle ausgedrückt werden. Die Naturbilder werden aber auch als Spiegel der inneren Welt Fausts verwendet. Faust verspürt oft einen Einklang mir der Natur und deren Schilderung entspricht seinem Seelenzustand.

Beim Osterfest wird Fausts hoffnungsvolle Stimmung durch die lebendige Natur ausgedrückt. Durch den Gesang der Engel, welche das Osterfest, also die Auferstehungs- und Frühlingsfeier verkünden, wird Faust von seinen Selbstmordgedanken abgehalten und fühlt sich durch das Erwachen des Frühlings wie neu geboren. Mit dem neuen Leben, das in der Natur entsteht, bekommt Faust wieder Hoffnung.

„Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick,
Im Tale grünet Hoffnungsglück;
Der alte Winter, in seiner Schwäche,
Zog sich in rauhe Berge zurück.“[19]

Der „alte Winter“ symbolisiert Fausts früheres Leben, denn im Winter ist alles erstarrt, leblos. Als Gelehrter führte Faust ein solches Dasein, das jede Lebensregung in ihm erstickte, doch Faust hat sich seinem alten Leben entrissen und fühlt in seinem Inneren auch einen Frühling, ein Wiedererwachen und hat wieder Hoffnung.

„Der Ostertag ist mit einer Pracht aufgegangen, die fast schon auf Pfingsten weist. *Vor dem Tor* der Stadt, [...], dehnt sich eine weite Frühlingslandschaft mit Gärten und Feldern, durchflossen vom schiffbeladenen Strom und begrenzt von Dörfern

[18] Gaier, Ulrich: Erläuterungen und Dokumente zu Goethes *Faust I*. a.a.O. S.162
[19] Goethe, Johann Wolfgang: Faust. Der Tragödie erster und zweiter Teil. a.a.O. S.31

und Höhenzügen in der Ferne. In dieser Landschaft verstreut, bewegt sich eine bunte Menschenmenge, die, froh der auferstandenen Natur, in solchem Gelände und in solcher Gegenwart ihr volles Genügen findet.“[20] Indem Faust sich in dieses Naturbild und in die Betrachtung der fröhlichen Menschen völlig vertieft, erwacht auch in ihm neue Hoffnung und Lebenskraft.

„Sieh nur, sieh! Wie behend sich die Menge
Durch die Gärten und Felder zerschlägt,
Wie der Fluβ in Breit und Länge
So manchen lustigen Nachen bewegt,
Und bis zum Sinken überladen,
Entfernt sich dieser letzte Kahn.
Selbst von des Berges fernen Pfaden
Blicken uns farbige Kleider an.“[21]

Der Fluss und das Wasser sind wieder Symbole für das neue Leben, welches in Faust und den Menschen durch das Erwachen des Frühlings erweckt wird. Die lustigen Menschen auf den Schiffen und die „farbigen Kleider“ drücken Fausts Hoffnung und Fröhlichkeit aus, denn fahrende Schiffe sind ein Zeichen für Bewegung, Veränderlichkeit und Faust ist vom Frühling sichtlich ergriffen, so dass ihm die Berge farbig und fröhlich erscheinen. Faust kann sich so sehr mit der auferstehenden Natur identifizieren, dass er sagt:

„Hier bin ich Mensch, hier darf ichs sein!“[22]

Eine ähnliche Funktion zeigt die Natur in der Szene *Abend*. Da wird Fausts Verliebtsein durch die Natur ausgedrückt. Faust befindet sich in Gretchens kleinem, reinlichen Zimmer. Der Dämmerschein drückt sein Gefühl der Liebe zu Margarete aus, der Dämmerschein ist süβ und seine Liebespein ebenfalls. Der Gedanke an die Liebe erfüllt Faust in seinem ganzen Wesen und er kann bloβ vom Tau der Hoffnung leben. Der Tau ist auch hier das Symbol des Lebens, aber auch der Liebe zugleich, weil der Mensch ohne Liebe nicht leben kann. Wenn ein Tautropfen auch nur ein

[20] Friedrich, Theodor / Scheithauer, Lothar J.: Kommentar zu Goethes *Faust*. a.a.O. S.31
[21] Goethe, Johann Wolfgang: Faust. Der Tragödie erster und zweiter Teil. a.a.O. S.32
[22] Ebd.

winziger Teil des lebensnotwendigen Wassers ist, reicht er Faust völlig aus, um am Leben zu sein, um das Gefühl der Stille, der Ordnung und Zufriedenheit zu atmen.

„Willkommen, süβer Dämmerschein,
Der du dies Heiligtum durchwebst!
Ergreif mein Herz, du süβe Liebespein,
Die du vom Tau der Hoffnung schmachtend lebst!
Wie atmet rings Gefühl der Stille,
Der Ordnung der Zufriedenheit!“[23]

Faust hat sich also seinem Empfinden der Liebe völlig ergeben. Hier ist der Tau auch ein Ausdruck der Hoffnung, denn Faust will durch die Liebe zu Margarete ein erfülltes Leben haben und dazu reicht ihm ein kleiner Schimmer der Hoffnung, ein einziger Tautropfen aus.

„Was faβt mich für ein Wonnegraus!
Hier möcht ich volle Stunden säumen.
Natur hier bildest in leichten Träumen
Den eingebornen Engel aus!“[24]

Die Natur drückt auch das Wohlbefinden Fausts aus. Ihn ergreift das Gefühl der Wonne, er genieβt diesen schönen Augenblick, in dem er von Liebe erfüllt wird und sieht Margarete als einen Engel an, den ihm die Natur geschenkt hat.

Die Natur drückt nicht nur das Wohlbefinden und die Hoffnung Fausts aus, sondern auch seine Ängste und seine Bedrängnis, was in der Szene *Walpurgisnacht* deutlich wird.

Bei der Wanderung auf das Harzgebirge, wo Faust und Mephistopheles sich auf dem Weg zur Walpurgisnacht befinden, wird durch die unheimlichen Naturbeschreibungen die Angst geschildert, welche Faust vor dem Unbekannten hat, vor dem wilden Hexentreiben, den vielen Geistern und ihren Zaubereien.

„Wir müssen uns den Harz zunächst in einer Zeit vorstellen, als er touristisch noch unerschlossen, besonders für die volkstümliche Einbildungskraft etwas Rauhes, Wildes, Unheimliches an sich hatte: In diese verworren grausige Welt

[23] Ebd. S.81
[24] Ebd.

versetzt Mephistopheles Faust in tiefer Nacht, und noch dazu in einem Augenblick, als Sturmgewölk mit wütendem Rasen rings Äste brechen und Stämme bersten läβt.“[25] Faust wird also durch die furchterregenden Klänge aus der Natur von Angst ergriffen, obwohl er in den Szenen zuvor nicht als ängstlicher Mensch erscheint. Dieses unheimliche und fürchterliche Treiben in der Natur wird in dem Lied ausgedrückt, das Faust und Mephistopheles mit dem Irrlicht zusammen singen.

„Ein Nebel verdichtet die Nacht.
Höre, wies durch die Wälder kracht!
[...]
Girren und Brechen der Äste!
Der Stämme mächtiges Dröhnen!
Der Wurzeln Knarren und Gähnen!“[26]

Faust ist also in den Kräften der Natur gefangen und drückt seine Angst durch die Beschreibung der Natur aus. Die ungeheure Kraft, welche der Wald mit seinen riesigen Bäumen besitzt, drückt Fausts Ausgeliefertsein den Kräften der Natur aus und verstärkt somit seine Bangigkeit.

Die Darstellung der seltsamen Tierwelt ist auch ein Ausdruck der Angst, die Faust ergriffen hat.

„Uhu! Schuhu! tönt es näher:
Kauz und Kiebitz und der Häher,
Sind sie alle wachgeblieben?
Sind das Molche durchs Gesträuche?
Lange Beine, dicke Bäuche!
[...]
Und die Mäuse,
Tausendfärbig, scharenweise,
Durch das Moos und durch die Heide!“[27]

Eulen, Molche und Mäuse sind alles Tiere, vor denen sich viele Menschen fürchten und ekeln und so wird hier auch Fausts Angst durch diese Lebewesen geschildert. Sie machen unheimliche

[25] Friedrich, Theodor / Scheithauer, Lothar J.: Kommentar zu Goethes *Faust*. a.a.O. S.37
[26] Goethe, Johann Wolfgang: Faust. Der Tragödie erster und zweiter Teil. a.a.O. S.116
[27] Ebd. S.115

Geräusche, haben lange Beine und dicke Bäuche. Ein einziges solches Tier wäre Grund genug, in Panik zu geraten, doch hier versammeln sich diese Tiere scharenweise und sind überall zu finden, im Gesträuch, im Moos und auf der Heide. Faust wird hier mit so vielen schrecklichen Bildern erschüttert und so sehr geängstigt, dass er sich dem darauf folgenden Hexentreiben wehrlos hingibt.

Schlussfolgerung

Der Gegenstand der Untersuchung in dieser Arbeit war die Rolle der Natur in Goethes Tragödie *Faust*.

Im ersten Kapitel wurde dargestellt, wie Faust durch die Mittel der Natur, vor allem durch die Beschwörung des Erdgeistes viele Dinge zu verstehen beginnt und erkennen kann. Der Erdgeist führt Faust zur Selbsterkenntnis, denn er sieht seine Nichtswürdigkeit dem Erdgeist gegenüber ein und erkennt, dass er sich zu hoch gestellt hat und keine Gottheit sein kann. Faust bekommt später die Fähigkeit, in die Natur hineinzuschauen und sie zu genieβen. Er versteht die Natur als seinen Ursprung und kann damit auch den Zusammenhang der Geschichte begreifen und lernt seine Mitmenschen kennen, da sie auch der Natur entstammen.

Die Natur wurde im zweiten Kapitel als eine Flucht aus der Wirklichkeit dargestellt. Faust findet in der Natur eine Zuflucht vor seinen Problemen und kann darin Abstand von Margarete gewinnen. Sein Ausbruch aus dem langweiligen Gelehrtenleben findet ebenfalls in der Natur statt und dem lästigen Schüler Wagner weicht Faust durch die Betrachtung der Natur aus.

Die verschiedenen Gefühle und Ausdrücke der inneren Welt und deren Abhängigkeit von der Darstellung der Natur wurden im letzten Kapitel behandelt. Es hat sich gezeigt, dass Goethe Fausts Seelenzustände im Zusammenhang mit der Naturbeschreibung schildert.

Als Ergebnis dieser Arbeit lässt sich festhalten, dass der Natur in Goethes *Faust* eine hohe Bedeutung zukommt. Für Faust ist die Natur keine Nebensache, sie ist nicht nur ein zum bloβen Gegenstand verkümmerter Begriff. Faust erkennt die Wichtigkeit der Natur für sich selbst, aber auch für seine Mitmenschen und er kann sich den Gaben der Natur völlig hingeben, sie genieβen und sich eins fühlen mit der Natur.

Literatura

Goethe, Johann Wolfgang: Faust. Der Tragödie erster und zweiter Teil. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1966

Friedrich, Theodor/Scheithauer, Lothar J.: Kommentar zu Goethes *Faust.* Stuttgart: Philipp Reclam jun. 1999

Gaier, Ulrich: Erläuterungen und Dokumente zu Goethes *Faust I.* Stuttgart: Philipp Reclam jun. 2001

Hermes, Eberhard: Johann Wolfgang von Goethe – *Faust I/II*. Stuttgart: Ernst Klett Verlag 2001

Trunz, Erich: Kommentar zu Goethes *Dramatische Dichtungen I.* München: Verlag C. H. Beck 1993

Summary

For leading protagonist Faust in tragedy „Faust" by Johann Wolfgang von Goethe, nature plays a significant role. This picce consideres view of nature, but most of all its effect on Faust. It is attempted to show Faust how through nature he tryes to understands things that he was not able to explain by science, how through nature he understands himself but how he also meets people around himself and how he begins to understand history.

For Faust nature is a sanctuary. He goes into nature trying to escape boring life of a scholar. Love towards Margaret imprisons him more and more, therefore Faust withdraws himself into aegis of nature.

Most of Faust's feelings and state of his soul are seen through descripsions of nature; infatuation, depression, hope and his fear.